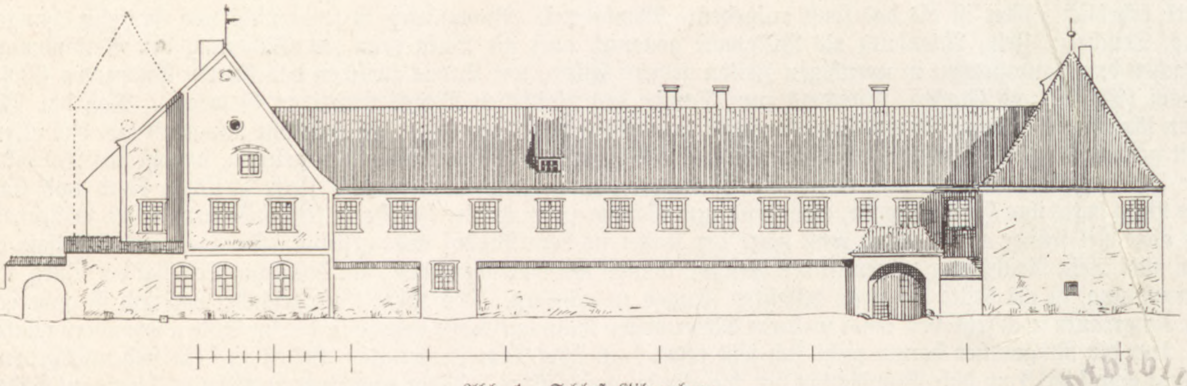


Abb. 1. Schloß Gilgenburg.

Das Deutschordenshaus Gilgenburg.[1]

Von Bernhard Schmid, Marienburg (Westpr.).

Ein kleines Landstädtchen von anderthalb Tausend Einwohnern, stillos in seinen Bürgerhäusern, kaum beachtenswert in seinen wenigen alten Baudenkmälern; so erscheint es dem eiligen Wanderer bei flüchtigem Besuche. Wer aber mit den liebevollen Augen des Heimatforschers etwas tiefer hineinblickt, wird doch mit ansehnlicher Ausbeute heimkehren.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit waren hier Siedlungen, davon künden steinzeitliche Skelettgräber bei Gilgenburg und ein alter Burgwall in dem unweit davon gelegenen Heeselicht. Die nachhaltige Siedelungsarbeit in der altpreußischen Landschaft Sassen begann aber erst im 14. Jahrhundert, unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. Herzog Luther von Braunschweig, seit 1314 Komtur von Christburg, erscheint nach den Urkunden als erfolgreicher Kolonialpolitiker und durch seine Bemühungen wurde diese Gegend dem Deutschtum erschlossen. Christburg, die Komtureiburg, bildete den Ausgangspunkt, in der 1305 gegründeten Stadt Deutsch-Eylau ergab sich der erste Stützpunkt für das Vordringen nach Süden, hier errichtete Luther ein Ordenskammeramt; die nächste Etappe wurde $3^1/_2$ Meilen südöstlich von Deutsch-Eylau das Ordenshaus in Gilgenburg.

Zwischen zwei Seen nahm eine schmale Landzunge die Heerstraße durch das damals noch dicht bewaldete Gebiet auf, und dieser militärisch wichtige Platz wurde zum Bau des Ordenshauses ausersehen.

Solche Sperrburgen zwischen zwei Seen hat der Orden mehrfach angelegt; es seien nur Schlochau, Stuhm, Deutsch-Eylau, Preußisch Mark und Lötzen genannt.

Der erste Pfleger, Bruder Berengar von Meldingen, wird schon 1316[2]) genannt. Nach ihm residierten hier Vögte, also die mit richterlichen Aufgaben betrauten Stellvertreter der Komture. Bruder Rütcher (Rüdiger), Vogt zu Gilgenburg tritt als Zeuge bei den großen Landverleihungen von 1325 und 1328 auf und ein späterer Verleihungsbrief von 1335 wird bereits in „Ylienberg" selbst ausgestellt[3]). Der Bau des Ordenshauses ist jedenfalls vor jenen Landverleihungen erfolgt, wahrscheinlich um 1316. Die Stadt selbst wurde erst 1326 angelegt[4]). Aus dem Jahre 1382 ist uns die Niederschrift eines Landgerichtsurteils erhalten, das zu „Ilgenburg" in dem Landdinge unter dem Vorsitz des Osteroder Komturs gefällt wurde[5]). Das Ordenshaus muß also als Verwaltungssitz einige Bedeutung gehabt haben. Das Amtsverzeichnis von 1397 nennt keinen Viehbestand noch Arbeitsgerät im Kammeramt zu „Ilgenburg", nur größere Getreidevorräte, auf dem Söller[6]).

Im Kriege mit Polen lag Gilgenburg in der Anmarschstraße des polnischen Heeres[7]), die Stadt wurde am 13. Juli vom polnischen Heere besetzt und verbrannt; „unde begingen so grosin mort mit den heiden, das das unse gelich ist unde an Kirchin unde an Iuncfrowen unde frauwin, die sie smethin unde yn ere broste abesnethin unde jemerlichin peyngeten unde czu eyginschaft weglissin trybin[8])."

---

[1]) Bei den örtlichen Aufnahmen wurde der Verfasser von Herrn Regierungs-Baumeister Werner Dobisch in Marienburg freundlichst unterstützt.

[2]) Voigt, Namens Codex, S. 66.

[3]) Schnippel in den Oberländ. Geschichts-Blättern X, 69 und XIV, 168. — Königsberg 1908 und 1912.

[4]) Toeppen, Histor. komparative Geographie, S. 186.

[5]) Schnippel in der Altpr. Monatsschrift, LII, 1915, S. 141.

[6]) Ziesemer, Das große Ämterbuch des deutschen Ordens.

[7]) Der erste Einfall erfolgte im Drewenztale, doch kehrte König Wladislaw bekanntlich vor Kauernik, wo beide Heere einander gegenüberlagen, um.

[8]) Voigt und Schubert, Chronik Johannes von der Pusilie. Königsberg 1823. S. 216.

Bei dieser Plünderung erlitt die Stadt und mit ihr auch das Ordenshaus, einen Schaden von 80403,50 M. damaligen Geldes und die Kirche 1500 M. Geräteschaden. Da die Kaufkraft der Mark 1914 nur ein Hundertstel der Ordensmark betrug, so kommen 8,19 Millionen Friedensmark heutiger Währung als Kriegsschaden von 1410 heraus!

In den Jahren nach 1410 verschwindet das Haus Gilgenburg aus den Amtsverzeichnissen und den Personallisten; vielleicht wurde der Hof in Vierzighuben der Sitz des Kammeramtes; erst 1508 heißt es, daß 8 Personen im Hofe zu Gilgenburg wohnen und 1516 wird ein bescheidenes Inventar an Küchengerät, Vieh und Saatgut aufgeführt[1]). Der Wiederaufbau ist daher erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts erfolgt.

1525 wurde der Ordensstaat in ein Herzogtum verwandelt; das Kammeramt Gilgenburg wurde am 11. August 1526 an Hans von der Gabelentz, den letzten Ordensvoigt von Soldau, auf Lebenszeit verliehen. Gabelentz starb 1540; hiernach verlieh der Herzog das Amt Gilgenburg erblich an seinen Obermarschall Friedrich von der Oelsnitz, der die Verschreibung hierüber am 15. März 1544 erhielt[2]).

So entstand hier, wie auch an einigen anderen Stellen (Deutsch-Eylau, Gerdauen u. a.), ein Erbamt, dessen Inhaber die sonst dem Landesherrn zustehenden Zinseinkünfte und Gerichtsbarkeit genossen und verwalteten.

Erbe des 1553 verstorbenen Obermarschalls war sein Sohn Quirin v. d. O., der das Amt Gilgenburg am 24. April 1572 an Felix Finck a. d. H. Seewalde, Hauptmann auf Soldau, für 29000 M. verkaufte[3]). Seine Nachkommen, die seit 1710 in den Grafenstand erhoben waren, hielten sich zweieinhalb Jahrhunderte in Gilgenburg. Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse im 18. Jahrhundert und das Sinken der Güterpreise seit dem Kriege von 1806 zwangen aber zum Verkaufe, der schließlich 1831 erfolgte[4]). Seitdem hat das Schloß mehrfach den Besitzer gewechselt, die alten Vorrechte des Erbamtes sind durch die neuere Gesetzgebung längst beseitigt und heute wohnen in dem Gebäude etwa ein Dutzend Familien.

Das Schloß, einst Ordenshaus, liegt an der Nordostecke der Stadt, innerhalb der Stadtmauern, die sich unmittelbar in den Außenmauern des Ordenshofes fortsetzten. Die Stadt selbst, die das regelmäßige Straßennetz ostdeutscher Siedelungsstädte zeigt, wird im Osten und Westen von den Ufern des Großen und des Kleinen Damerau-Sees, die bis hart an die Mauern herantreten, begrenzt. Zwei Verbindungsgräben im Norden und Süden, in etwas größerem Abstande von der Stadtmauer, machen die Siedelungsstätte gewissermaßen zu einer Insel, doch war diese Lage wehrbaulich nicht ausgenutzt, wie die kampflose Einnahme am 13. Juli 1410 erweist.

Im jetzigen Zustande umschließt das dreiflügelig gebaute Schloß einen Hof von 17,0 : 42,0 m Größe, dessen unbebaute westliche Seite durch eine Mauer abgeschlossen ist. Diese Anlage ist nach dem Umbau, den Ernst Finck von Finckenstein in den Jahren 1693—1696 ausführen ließ[5]), entstanden. Das Ordenshaus war kleiner, und zwar umfaßte es nur den Nordflügel, der

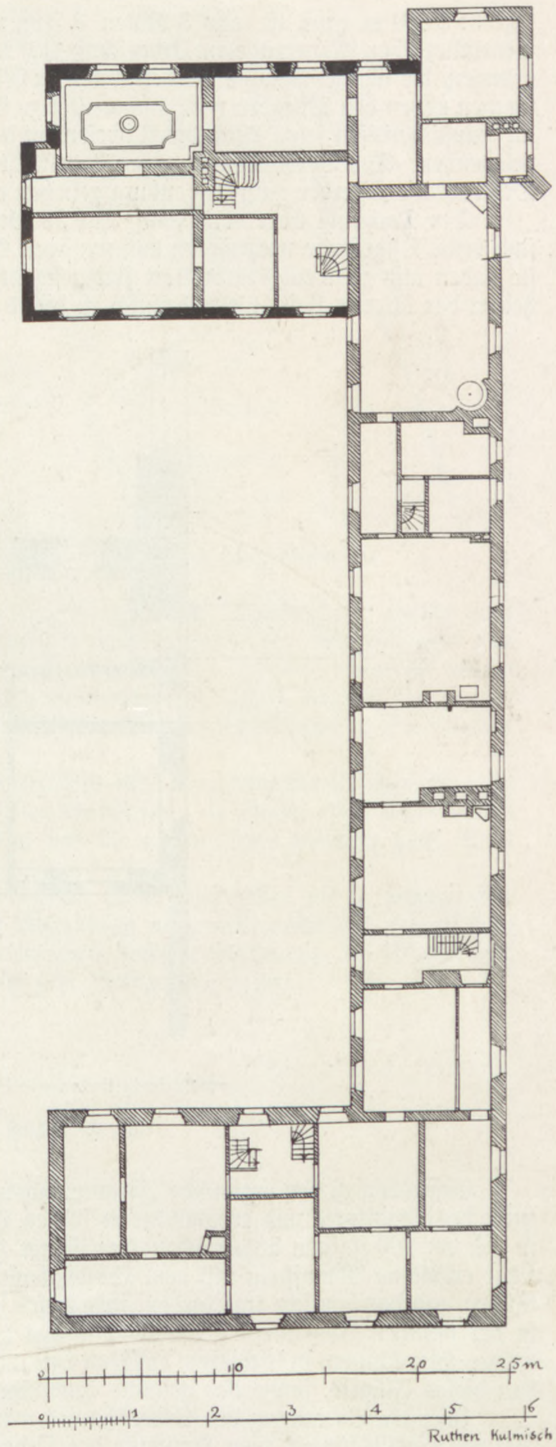


Abb. 2. Schloß Gilgenburg. Erster Stock.

[1]) Ziesemer a. a. O., S. 350.
[2]) Oberländ. Geschichts-Bl. V, 1903, S. 73.
[3]) Joachim und Klinkenborg, Familiengeschichte des Gräflich Finck von Finckensteinschen Geschlechts. Berlin 1920. S. 83.
[4]) Ebenda S. 171. Vgl. auch Mayer, Das Retablissement Ost- und Westpreußens unter der Mitwirkung und Leitung Theodors v. Schön. Jena 1916. S. 60.
[5]) Joachim . . . Familiengeschichte, S. 107.

13,80 : 25,80 m groß ist, also 3 Ruten 3 Fuß zu 6 Ruten kulmischen Maßes. Abb. 2 zeigt, schwarz angelegt, die mittelalterlichen Mauerzüge im Erdgeschoß des Nordflügels. Die jetzige Eingangshalle ist wohl immer Hausraum gewesen, die übrigen Räume werden unten zu Wirtschaftszwecken, oben als Wohnstuben gedient haben. 1387—1404 werden neben den Pflegern noch Fischmeister zu Gilgenburg genannt, es müssen also mehrere Stuben und Kammern im Hause gewesen sein. Auch die Anwesenheit des Komturs beim Landdinge 1382, spricht für ausreichende Wohngelegenheit. Das Vorhandensein einer Kapelle ist aber nicht bezeugt und, wenn 1411 ein Ornat nebst Kelch aus dem Ordenshause Osterode nach Gilgenburg geliehen waren, so ist dabei an die 1410 geplünderte Stadtkirche zu denken.

Der Dachstuhl über dem Hause hat 22 Gebinde mit Kehlbalkenlagen, in mittelalterlicher Zimmerung, doch sind beide Ostgebinde nachträglich von massiven Giebeln, die gleichfalls mittelalterlichen Verband haben, eingehüllt, sie haben also zeitweilig verbrettert frei gestanden. Diese Bauart entspricht nicht den monumentalen Gepflogenheiten der älteren Zeit; wahrscheinlich ist dieses Dach nach der Zerstörung von 1410 aufgebracht[1]).

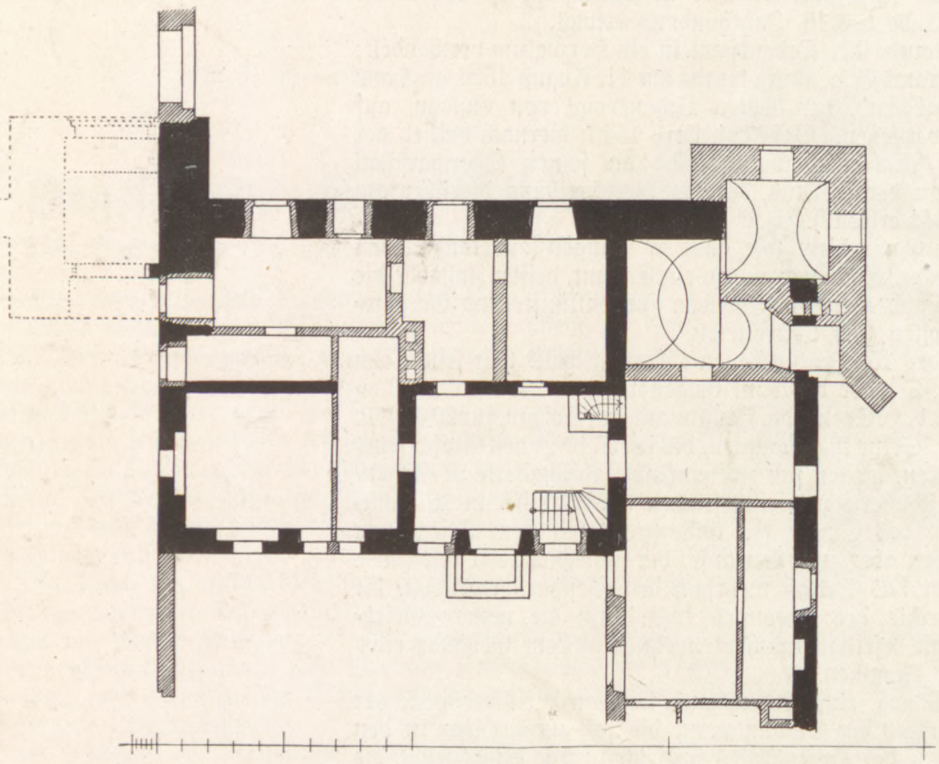


Abb. 3. Schloß Gilgenburg, Nordflügel, Erdgeschoß.

Eigenartig ist der organische Zusammenhang des Turmes an der Nordwestecke mit dem Hause; er war Torturm des Stadttores und ermöglichte es so den Ordensbeamten den Straßenverkehr zu überwachen. Dieser Turm ist erst vor 100 Jahren abgebrochen; von seiner Zweckbestimmung zeugen alte Bilder[2]) und der in ursprünglicher Lage erhaltene Ablaufstein mit dem Bandhakenlager. Die Stadt hatte überhaupt nur zwei Tore, das polnische im Süden und das deutsche im Norden, und dieses letztere hatte der Ordensbeamte unter Aufsicht. Der Ostflügel hat in der östlichen Außenmauer Bestandteile aus der Ordenszeit; auch der Dachstuhl trägt spätmittelalterliches Gepräge. Hier könnten in leichterem Holzbau Speicher und Stallungen der späten Ordenszeit gewesen sein. Der Massivbau dieses Flügels, sowie der gesamte Südflügel gehören dem Bau von 1693—1696 an.

Über die Bedeutung des Ordenshauses wären noch ein paar Worte zu sagen. Es ist nicht viel mehr, als ein Verwaltungssitz für ein paar Amtleute des Ordens, ohne die Sicherungen einer Burg, und ohne große Landwirtschaft. Im vierten Bande seines Burgenwerkes[3]) hat Steinbrecht die Programmunterschiede der Ordenshäuser

[1]) Wenn es richtig ist, daß 1455 zwei Ordensbrüder in Gilgenburg wohnten, was G. A. von Mülverstedt im II. Hefte der Oberländischen Geschichtsblätter berichtet, dann fiele der Herstellungsbau des Hofes Gilgenburg noch in die Jahre zwischen beiden Kriegen, zwischen 1414 und 1454.

[2]) Vgl. Boettcher, Bau- und Kunstdenkmale des Oberlandes. 2. Aufl. 1898. Abb 20. Eine zuverlässigere Abbildung ca. 1814 von Leopold v. d. Oelsnitz gezeichnet, befindet sich im Besitz des Oberstleutnants v. d. Oelsnitz-Marienburg und ist in der Finckensteinschen Familiengeschichte auf Seite 109 wiedergegeben.

[3]) Steinbrecht, Die Ordensburgen der Hochmeisterzeit in Preußen. Berlin 1920. Folio.

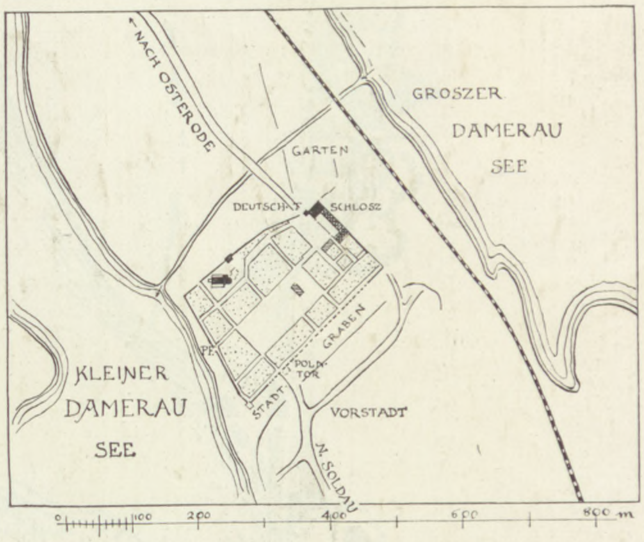


Abb. 4. Lageplan der Stadt Gilgenburg.

anschaulich geschildert. Untergeordnete Verwaltungssitze, wie z. B. Neidenburg oder Soldau, sind doch militärisch sehr stark ausgebaut. Ihnen folgen, als bescheidenste Bauanlage, die Kammerämter innerhalb einer Stadt, wie in Liebstadt und Deutsch-Eylau, oder in Neuenburg, das Steinbrecht ausführlich darstellt. Aber selbst Neuenburg ist mit 9 Ruten Länge um die Hälfte größer als Gilgenburg und dieses bescheidenere Ausmaß kann in diesem Falle als Zeichen höheren Alters gelten. Wertvoll für die Kenntnis der Ordensbauten ist aber in Gilgenburg die noch erhaltene Einteilung in mehrere, mäßig große Einzelstuben. Der Volksmund spricht, wie überall von einer Ordensburg, einem Schlosse, aber tatsächlich ist es nur ein Haus des Ordens, ein Kammeramt.

Die jetzige Ausstattung ist sehr dürftig, ein paar alte Kamine, Stuckdecken, sowie die schönen Täfelungen im Nordflügel, fallen in das Ende des 18. Jahrhunderts. Ihr Auftraggeber wird der Regierungspräsident, spätere Etatsminister Graf Karl von Finckenstein, † 1803, gewesen sein.

Das 19. Jahrhundert hat nichts von Wert geschaffen, nur den Verfall gefördert. Außerhalb des Hauses liegt im Norden ein größerer Park, der jetzt der Stadt gehört. Er soll früher sehr schön gewesen sein. Daß hier aber eine Art Vorburg des Ordenshauses gelegen habe, ist durch nichts erwiesen. Den Ordenshof in seiner Gesamtheit bildete eben der Platz südlich vom Hause, innerhalb der Stadt, wo später das Finckensteinsche Schloß errichtet wurde und auch das Schlößchen, ein bescheidener Barockbau, der bis zum Jahre 1715 den Oelsnitz gehörte, später den Finckensteins, und jetzt das Amtsgericht ist.

So enthüllen die altersgrauen Mauern uns doch ein leidlich klares Bild alter Ordensbaukunst. Der aufmerksame Wanderer wird auch in der spätgotischen Kirche mit ihren vielen Grabsteinen, in einem alten Mauerturme und Resten der Stadtmauer bedeutsame Geschichtsquellen entdecken und die schöne Lage zwischen zwei Seen behält immer ihren Reiz.

Die polnische Grenze liegt jetzt schon eine halbe Meile südlich von der Stadt, viel näher, als je, solange eine geschichtliche Überlieferung besteht, und dem feindlichen Anprall ist Gilgenburg noch mehr ausgesetzt, wie in dem Unglücksjahre 1410. Stärker als das alte Ordenshaus ist aber die mannhafte deutsche Gesinnung, die Gilgenburgs Bürgerschaft als Vermächtnis der Ordenszeit beseelt; sie allein muß jetzt Grenzwacht halten.